

JÖRG THIERFELDER/HANS NORBERT JANOWSKI/GÜNTER WAGNER, Kirche – Sozialismus – Demokratie. Gotthilf Schenkel: Pfarrer, religiöser Sozialist, Politiker (Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung, Bd. 3)

W. Kohlhammer Verlag | Stuttgart 2020 | 277 Seiten, gebunden | 28,00 € | ISBN 978-3-17-033593-6

In den Jahren 1932/1933 wandte sich der protestantische Pfarrer Gotthilf Schenkel in seinen Schriften und Predigten wiederholt gegen den Nationalsozialismus. So warnte er vor dem Antisemitismus wie auch vor dem Symbol der neuen Bewegung, dem falschen Kreuz. In einer SPD-Veranstaltung im Wahlkampf 1933 betonte er nochmals, auch in Zukunft müssten Gerechtigkeit, Menschenliebe und Frieden regieren und wenn, so Schenkel weiter, die Welt voll Nazis wäre, so müsse doch das Recht bestehen bleiben. Dieses mutige Auftreten gegenüber dem Nationalsozialismus hatte zur Folge, dass Schenkel noch im März 1933 als erster Pfarrer in Württemberg sein Amt in Stuttgart-Zuffenhausen verlor.

Doch Schenkel war nicht nur ein profilierter Gegner der Nationalsozialisten, sondern liberaler Theologe, Pazifist, Freimaurer, überzeugter Sozialdemokrat und in den 1950er-Jahren schließlich der erste Kultusminister des Landes Baden-Württemberg. Jörg Thierfelder, Hans Norbert Janowski und Günter Wagner sehen in ihm somit eine facettenreiche Persönlichkeit, gleichwohl mit klaren Konturen, die bis dahin noch nicht die ihr angemessene Würdigung erhalten habe. Auf der Grundlage des 2012 dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart übergebenen Nachlasses, der Personalakte im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart sowie seiner zahlreichen Schriften zeichnen sie Schenkels Lebenslauf nunmehr kompetent nach.

Gotthilf Schenkel wurde 1889 als Sohn eines Basler Missionars in Udupi in Indien geboren. Bereits mit einem Jahr kam er nach Deutschland, 1908 bestand er im Evangelisch-Theologischen Seminar in Urach das Abitur. Unterbrochen durch den Dienst als einjähriger Freiwilliger, studierte er bis 1914 Theologie in Tübingen. Nach dem ersten theologischen Staatsexamen war er Vikar in Freudenstadt und Wildbad. Zu diesem Zeitpunkt war er noch ganz im national aufgeheizten Denken der Anfangsphase des Ersten Weltkriegs befangen. So rief er in einer Abschiedspredigt den ausrückenden Soldaten zu, das Reich sei im Recht und der Krieg durch den Übermut der Feinde provoziert worden. Auch meldete er sich bald als Freiwilliger, doch wurde er bereits im September 1914 schwer verwundet. Die Autoren beschreiben anschaulich, wie Schenkel ab diesem Zeitpunkt den Weg zum Pazifismus fand. Hierbei spielte die Dankbarkeit gegenüber französischen Soldaten, die ihm geholfen hatten, eine Rolle, aber auch der Einfluss von Otto Umfrid (1857–1920), ebenfalls ein protestantischer Pfarrer aus Württemberg, der in seinen Schriften sämtliche Mythen über den Krieg entlarvte und – so die Autoren in Anlehnung an Manfred Schmid – aufzuzeigen versucht habe, »dass eine Welt ohne Krieg nicht nur ein Postulat der Moral und der Vernunft wäre, sondern dass der auf Verträge und Vertrauen gegründete Dauerfriede auch realisierbar und damit eine Forderung und Aufgabe der praktischen Politik sei« (S. 68). Zugleich befasste sich Schenkel nunmehr mit der Ethik der Bergpredigt und der Frage, wie man mit erlittenem Unrecht umgehen solle. Der richtige Weg, um Unrecht zu begegnen, so Schenkel, »ist der Weg der Liebe, Dornenpfad und zugleich Sonnenpfad (...). Wer (...) den Weg der Liebe geht und auf alle Beleidigungen mit Erbarmen antwortet, dem gilt des Heilands Wort: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen« (S. 69). Das Musterbeispiel für den richtigen Umgang mit Unrecht bildete für

Schenkel Mahatma Gandhi (1869–1948), den er 1931 persönlich kennen lernen sollte; 17 Jahre später veröffentlichte er schließlich eine Biografie Gandhis.

Neben dem Eintreten Schenkels für den Frieden zeichnen die Autoren das Engagement des Pfarrers in der sozialen Frage nach. Schenkel war seit 1918 Stadtpfarrer in Zuffenhausen. Hier engagierte er sich unter anderem in der Bodenreformbewegung, aber auch für den Bau von Heimstätten für die Arbeiterschaft. Parteipolitisch gehörte Schenkel zunächst der DDP an. Nachdem diese jedoch 1928 eine Listenverbindung bei einer Kommunalwahl mit der NSDAP eingegangen war, wechselte Schenkel zur SPD. Hier stand er in der Tradition von Pfarrer Christoph Blumhardt (1842–1919) von dem er sagte, Blumhardt habe »im Sozialismus den Ruf Gottes an die Christenheit zur Lösung der sozialen Frage« herausgehört und „durch seinen Beitritt zur Sozialdemokratie die Brücke zwischen christlicher Kirche und sozialistischer Arbeiterschaft“ geschlagen (S. 38). Diesem Ziel fühlte sich auch Schenkel verbunden. Überhaupt wünschte er einen Umbau der Kirche und forderte immer wieder ein Christentum, das sich vor allem im sozialen Engagement für den Schwächeren niederschlägt. Hier fühlte er sich dem Diktum Gustav Werners (1809–1887) verpflichtet: »Was nicht Tat wird, hat keinen Wert« (S. 17). Sehr ausführlich schildern die Autoren in diesem Zusammenhang die theologischen Positionen Schenkels als religiöser Sozialist – Positionen, die in der württembergischen Landeskirche zum Teil heftig umstritten waren. Schließlich wird der Freimaurer Schenkel vorgestellt. So wie Schenkel die Brücke zur Arbeiterschaft schlagen wollte, wollte er auch Gebildete für die Kirche wiedergewinnen. In den Idealen der Freimaurer Toleranz, Humanität, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Rechte der Minderheiten, sah er zugleich urchristliche Werte.

Auf die Auseinandersetzung Schenkels mit dem Nationalsozialismus wurde bereits eingegangen. Der Leser erfährt, dass Landesbischof Theophil Wurm (1868–1953) Schenkel keineswegs fallen ließ. Von 1933 bis 1945 musste Schenkel jetzt als unständiger Pfarrer in Unterdeufstetten bei Crailsheim wirken. Dank des Rückhalts bei seiner neuen Gemeinde konnte er sich trotz vielfältiger Denunziationen seitens der örtlichen Nationalsozialisten in der Gemeinde halten. In diesem Zusammenhang stellt der Band auch den engagierten Prediger Schenkel vor, der Jugendliche nicht zuletzt durch die Gründung eines Posaenchores von NS-Jugendverbänden fernhielt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte Schenkel wieder im großstädtischen Raum tätig werden. So wirkte er ab 1947 Oberesslingen, zugleich hatte er einen Lehrauftrag für Allgemeine Religionswissenschaften sowie Individual- und Sozialethik an der TH Stuttgart. Natürlich zeichnet der Band auch die Tätigkeit Schenkels bei der Neugründung der religiösen Sozialisten nach wie auch seine kurze Amtszeit als Kultusminister Württemberg-Badens beziehungsweise Baden-Württembergs. In die Amtszeit fällt unter anderem die Gründung des Amtsblattes Kultus und Unterricht. Auch bemühte sich Schenkel um die Einführung der christlichen Simultanschule in ganz Baden-Württemberg. Allerdings sollte es erst 1967 zu deren Einführung im Regierungsbezirk Württemberg-Hohenzollern kommen. Die Darstellung wird abgerundet durch eine Dokumentation von Schriften und Predigten Schenkels (S. 191–261).

Es ist den Autoren gelungen, mit Schenkel eine Persönlichkeit vorzustellen, die als Pfarrer mutig dem Nationalsozialismus widerstanden ist und dabei als religiöser Sozialist eine ganz eigene Position außerhalb der Bekennenden Kirche formuliert hat.

MICHAEL KITZING, Singen am Hohentwiel

Zitierempfehlung

Michael Kitzing: Rezension von: Jörg Thierfelder/Hans-Norbert Janowski/Günter Wagner, Kirche – Sozialismus – Demokratie. Gotthilf Schenkel: Pfarrer, Religiöser Sozialist, Politiker (Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung, Bd. 3), W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2020, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 61, 2021, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81935>> [16.6.2021].